

32 Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

33 Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.

34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

Epistel: Gott ist die Liebe (1. Joh. 4, 17-21)

Evang. Der reiche Mann und der arme Lazarus (Luk. 16, 19-31)

Bisher: Marginaltext am 13.n.Trin.

Liebe Gemeinde!

„Die ganze Gemeinde war ein Herz und eine Seele und sie hatten alles gemeinsam.“ Toll klingt das, elektrisierend für die einen. Andere sind froh, dass diese anfänglichen Zeiten vorüber sind. Denn ein gewisser Wohlstand und auch Eigentum verleihen Sicherheit und Schutz.

Was ist dran an diesem Bild, das nach urchristlichen Liebeskommunismus klingt? Ist das eine idealisierende Beschreibung – so wie man eben gern im Rückblick alles etwas schöner macht, als es wirklich war oder ist es eine historisch-reale Beschreibung einer alternativen Lebensform im Christentum des 1.Jahrhunderts?

Der 1. Sonntag nach Trinitatis hat eine thematische Doppelspitze. Er fragt danach, auf wessen Wort ich höre, was meinen Leben also die Richtung gibt und dabei schwingt z.B. mit, welchen Stellenwert für mich Besitz und Eigentum haben, wo ich in der Gefahr bin, mich zum Sklaven meines Besitzes zu machen. In unseren z.Zt. gekürzten Gottesdiensten haben wir ja nur eine Lesung. Die Epistel thematisiert den Zusammenhang von Gottes- und Nächstenliebe „Gott ist in der Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott.“ Das Evangelium erzählt das Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus, davon wie Besitz zum Verhängnis werden kann, wenn er der einzige Lebensinhalt ist.

Worauf vertraue ich? Bin ich bereit, auf unangenehme Ansagen zu hören und mein Leben der Liebe zu anderen im umfassendsten Sinne zu widmen? „Es war ihnen alles gemeinsam!“ das klingt nach einer hoffnungsvollen Alternative. Die Weltwirtschaft erhält zwar gerade in Folge der Coronakrise einen erheblichen Dämpfer, ist aber ansonsten immer noch auf Wachstum auf, wobei es vor aller Augen offenbar ist, welche Folgen dieses Wachstum hat: Ressourcenausbeutung, Klimawandel, regionale Bürgerkriege, globale Migration, internationale Konkurrenz um Arbeit und Wasser, um Böden und Bildung.

Dagegen sehr ruhig, sehr einfach: auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.“ Das geht so tief ins Herz. Das ist so wahr. Das spricht so tiefes Wissen an, so eine tiefe Sehnsucht.

Es ist, als ob nach Jahrhunderten der Bedrückung und Vernebelung eine erstickende Last von Leib und Seele genommen würde. Es ist, als ob zaghafte und kräftige Vernunft wieder ans Tageslicht kommt. Endlich wieder frei denken und die elementare Tatsache wahrnehmen und aussprechen: „auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären.“ Wie kam die Menschheit nur darauf, Gottes freie Schöpfung in privat verfügbares Eigentum zu verwandeln?“ Wir kommen mit nichts auf die Welt und wir gehen mit nichts. Es ist alles nur geliehen bei Gott und bei den kommenden Generationen.

Aber noch einmal klar und nüchtern gefragt „Es war ihnen alles gemeinsam.“ Ist das nicht einfach Träumerei, Utopismus, Blumenkindereuphorie – untauglich für den Alltag? Machen wir den Fak-

tencheck in der Apostelgeschichte. Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte, führt eine wichtige Jesustradition fort. Jesus hatte davor gewarnt: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Geld (Lk. 16,13). Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher in das Reich Gottes komme (Lk. 18,25). Weh euch Reichen; denn ihr habt euren Trost schon gehabt. (Lk. 6,24). Trotzdem ist das keine schwarz-weiß-malerische Reichenschelte. Jesus hat ohne persönlichen Besitz gelebt. Seine engsten Freunde waren Fischer und Bauern und haben ihre Erwerbsgrundlage verlassen und sind ihm gefolgt. Sie haben deutlich gemacht: ungewöhnliche Lebensverhältnisse erfordern ungewöhnliche Lösungen. Aber Jesus hat niemals einen generellen Besitzverzicht gefordert. Er hat einzelnen, die ganz konsequent sein wollten, wie dem reichen Jüngling gesagt: „Eins fehlt dir noch. Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!“ (Lk. 18,23).

„Es war ihnen alles gemeinsam“ Lukas gebraucht hier wörtlich eine Formulierung, die Philosophen wie Aristoteles oder Seneca benutzen „gemeinsam ist der Besitz der Freunde“, wenn sie an einen verloren gegangenen Urzeit erinnern wollen. Der Gedanke einer Welt ohne Schranken strahlte große Faszination aus. Lukas spricht hier also die Gebildeten seiner Leser an unter dem Motto: „Christsein ist nicht nur etwas für Arme.“

Besitz ist an sich nichts Schlechtes, nicht böse und nicht gut. Besitz ist dann eine Gefahr, so macht es Jesus deutlich, wenn er zwischen mich und Gott tritt, wenn er mich von meinem Nächsten trennt. Wer sich den Text genau anschaut, der bemerkt: Lukas spricht nicht von einer urchristlichen Gütergemeinschaft, von einer straff organisierten und gesetzlich fixierten Eigentums- und Produktionsgemeinschaft. Er spricht weder von einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel noch von einer gemeinsamen Wirtschaftsführung. Das haben erst die Ausleger des 19. Jahrhunderts hineingelesen und Karl Marx hat es bei ihnen gelesen und in sein Gedankensystem eingebaut und wo das hinführt hat, das haben wir ja erlebt. Was da aus den Gemeinden des 1. Jahrhunderts uns vor Augen gestellt wird, das ist spontane Solidarität: Begüterte verkaufen Teile ihres Eigentums, um Bedürftigen zu helfen. Es sind Einzelhandlungen, die aus der Situation heraus entstehen: Wenn Not herrscht, dann gibt es Christen, die ihr Habe verkaufen, um anderen zu helfen. Wenn es brennt, dann bin ich bereit, dann mach ich mit. Es ist keine persönliche Besitzlosigkeit, wie es die Gruppe der Essener zur Zeit Jesu lebten, sondern eher eine Art Solidarkasse, wie es die Pharisäer zur Zeit Jesu als Armenfürsorge auch praktizierten: Der Starke hilft dem Schwachen – damit sie beide gut leben können. Besitz soll nicht trennen, sondern zusammenführen.

Also kein Urkommunismus, sondern ein Handeln aus der Situation heraus. Wenn es irgendwo klemmt, wenn Not besteht, dann gibt es in der Gemeinde Menschen, die das Notwendige, das was die Not abwendet, in die Mitte legen und sagen: Verfügt darüber. Und wir wissen, dass Lukas eher einer reichen Gemeinde über die Armut predigt als Mahnung und Warnung. Hinzu kommt: Die Menschen am Ende des 1. Jahrhunderts sind der Meinung, dass sie in der Endzeit leben, dass Jesus in nächster Zeit auf die Welt zurückkommt und das Reich Gottes bringt. Wozu soll man sich da noch an Besitz klammern oder Wirtschaftssysteme entwickeln? Konnte man etwas Besseres damit machen, als Bedürftige zu unterstützen? Bald würde es ohnehin jeden Wert verloren haben.

Und - der Text von Lukas ist ein Werbetext: Lukas will Lust machen auf Christengemeinde, will Sehnsucht wecken nach einem anderen Lebensstil, dessen Mitte Christus ist, der aber Folgen hat für den Umgang miteinander. Nicht hemmungslose Selbstbereicherung auf Kosten anderer, sondern Sein und Teilen. Der Glaube führt in die Freiheit, zu teilen. Der Gedanke aus innerer Freiheit heraus auf Besitz zu verzichten und für die Gemeinschaft etwas zu tun, hat eine enorme Wirk- und Sprengkraft entfaltet. Es war zumeist der Weg von einzelnen, der aber große Wirkung entfaltet hat. Die Lebensgemeinschaften der Mönche, die Bildung, Krankenfürsorge oder die Erschließung neuer Lebensräume voran gebracht haben, haben Fundamente hinterlassen, auf denen heute noch unsere Bildung, Soziales und Kultur stehen. Die Innere Mission des 19./20. Jahrhunderts leitet sich davon ab und auch die Soziale Marktwirtschaft zehrt noch von dieser ethischen Energie.

Dieser Bibeltext verherrlicht also nicht das Vorgestern, sondern ist Anreiz für ein Umdenken, für ein neues Miteinander in vielen Bereichen unserer Gesellschaft und auch in unserer Kirche. Hier könnte jetzt eine politische Predigt ansetzen. Aber Sie wissen: Ich bin keine politischer Prediger oder genauer gesagt: Ich will keine ungedeckten Wechsel ausgeben. Ich will nicht von anderen Dinge einfordern, die ich in meinem Leben nicht verwirklichen kann. Ich kann nicht mein Maß zum Maß anderer machen.

Ich möchte mich viel lieber von diesem Bibeltext mitnehmen lassen auf einen Weg nach vorn, auf einen Weg zu einem anderen Miteinander in den kleinen wie in den großen Zusammenhängen, auf einen Weg, der vom Geist geprägt ist. Dieser Bibeltext weist vor allem in zwei Richtungen.

Da ist die große Kraft, die in dieser Gemeinschaft liegt. „Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.“ Viele Menschen sind heute auf der Suche nach einer inneren, einer spirituellen Mitte – auch wenn sie das in anderen Worten sagen würden. Sie suchen nicht unbedingt den besonderer Kick, etwas aus der Reihe „höher, schneller, weiter“ sondern nach etwas, was ihrem Leben Tiefe, Gelassenheit, Zufriedenheit gibt. Die Regalmeter in den Buchhandlungen zum Thema „Lebensberater, Achtsamkeit“ belegen das. Warum suchen sie nicht in unseren Kirchen und Gemeinden? Kann es sein, dass wir zu wenig religiös, zu wenig spirituell geworden sind, ein religionsloses Christentum? Aber nach wie vor suchen Menschen nach einer Tiefendimension in ihren Leben, nach einer besonderen Art von Gemeinschaft und manche landen leider bei den ganz Falschen. Manchmal leuchtet in unseren Gemeinden davon etwas auf von der „Gemeinschaft der Heiligen“, die wir im Glaubensbekenntnis benennen. Da sind Momente, in den wir spüren: Hier geschieht jetzt etwas ganz Besonderes, etwas, wo wirklich Gottes Geist in und an Menschen wirkt.

Es gibt zum Glück viele Menschen, die sich ganz intensiv Gedanken machen und diese Gedanken auch umsetzen, wie wir zu einem besseren, zukunftsfähigen Umgang mit unserer Erde, mit Tieren und Pflanzen, mit allem lebendigen Wesen kommen. Immer mehr Menschen haben erkannt, dass unsere bisherige Art des Wirtschaftens und Haushaltens nicht mehr zukunftskompatibel ist. Überall stehen Gemeinschaften, kleine Initiativen – am Anfang immer etwas belächelt – die aber am Ende in ihrer Summe sehr wirksam sind: Gemeinschaften, die versuchen anders zu leben und zu arbeiten. Ich halte mich nicht für berufen, jetzt hier einen Beitrag zu Gemeinwohl-Ökonomie<sup>1</sup> einzuflechten. Aber die Corona-Krise hat vielleicht den letzten Impuls dafür gegeben, jetzt nicht einfach möglichst bald in ein „Weiter-so-wie-vorher“ einzusteigen, sondern zu einem Leben zu kommen, bei dem nicht die Vermehrung von Geld, sondern das Wohl des Menschen und der Umwelt das oberste Ziel sind.

Nur so als Beobachtung, ehe wir noch einmal zur Gemeinde zurückkommen: Da gibt es einfach sinnvolle Überlegungen aus einem Wirtschaftssystem herauszukommen, das fast ausschließlich auf Gewinnmaximierung und Konkurrenz basiert hin zu einem Wirtschaftssystem, das keine Wiederauflage des gescheiterten Sozialismus ist, sondern das die Grundbedürfnisse des Menschen als Grundlage hat. „Ich lebe für ein sinnvolles Lebensziel. Ich bin als Mensch gefragt. Ich stehe in Gemeinschaft. Ich bin gefragt im Blick auf meine Kooperation und Kreativität. Mein Nächster ist mein Nächster und nicht mein Feind.“ Solche Konzepte sind notwendig, um aus der Sackgasse der Armutskrise, der Hungerkrise, der Umweltzerstörung herauszukommen. Denn Wirtschaft ist kein unveränderliches Naturgesetz, sondern ein Werkzeug, das der menschlichen Gemeinschaft dienen soll und das dabei Werte wie Gerechtigkeit, Menschenwürde, Mitbestimmung und die biophysikalischen Grenzen unserer Welt in den Mittelpunkt stellt. Man kann das als Utopie abtun. Aber ohne Visionen wird uns der Weg in eine neue Art von Zukunft nicht gelingen. Jeder Dom ist gewachsen aus der Idee eines Menschen. Jede Reise beginnt mit dem ersten Schritt und das Reich Gottes beginnt klein wie ein Samenkorn. Fällt uns immer erst in der Krise ein, was wir wirklich zum Leben brauchen?

---

<sup>1</sup> Christian Felber: Wirtschaft neu denken <https://www.youtube.com/watch?v=PBxKPAu8lvA>

Unsere Gemeinden sind zum Glück keine Wirtschaftsunternehmen, sondern ideale Räume, so etwas zu versuchen. Wir werden keine göttlichen Zustände herbeiführen können. Wir sind schließlich Menschen und keine Götter. Dennoch tragen wir göttliche Ideen und Visionen, das Bild vom Reich Gottes in uns, weil wir Gottes Geschöpfe sind, seine Kinder.

Die fehlende große Gemeinschaft, in die ich spürbar eingebunden bin, wird mit am häufigsten genannt, wenn Menschen gefragt werden, was ihnen in den letzten Monaten gefehlt hat. Wir haben die Chance, diese Gemeinschaft zu füllen und zu leben. Amen.

**Fürbittgebet<sup>2</sup>**

- Pfarrer** Du Gott des Lebens,  
wir wollen lernen,  
für unseren Nächsten da zu sein, der uns braucht.
- Lektor 1:** Wir wollen lernen,  
den Trauernden unser Ohr zu schenken und zuzuhören,  
bevor wir ihnen Ratschläge erteilen.
- Lektor 2:** Wir bitten dich für das Zusammenwachsen der Völker  
in unserer globalen Welt,  
dass nicht gegenseitiges Misstrauen das Miteinander prägt,  
sondern der Wille nach echter Verständigung.
- Pfarrer** Wir bitten dich für die weltweite Ökumene.  
Lass die verschiedenen Kirchen und Konfessionen sich annähern,  
damit sie gemeinsam dein Heil verkündigen,  
das allen Menschen über alle Grenzen hinweg gilt.
- Lektor 1:** Wir bitten dich für den Dialog der Religionen,  
dass er nicht durch Unverständnis und Misstrauen erschwert wird.  
Hilf uns, die anderen Religionen wertzuschätzen  
und Verständnis zu haben für ihre Besonderheiten.
- Lektor 2:** Wir bitten dich für die Menschen,  
die nicht teilhaben am Reichtum und wirtschaftlichen Erfolg unseres Landes.  
Lass uns die Not unseres Nächsten erkennen  
und öffne unsere Herzen,  
damit wir ihnen freigiebig und großzügig begegnen.
- Pfarrer** Überleitung zum Vater Unser
- Alle** Vater Unser

---

<sup>2</sup> Stephan Goldschmidt: Denn du bist unser Gott. Gebete, Texte und Impulse für die Gottesdienste des Kirchenjahres. Neukirchen-Vlyun, Neukirchner Verlag 2018 S. 208f